

Erziehungskompetenz

Beschlüsse zum Ausbau der Kleinkindbetreuung sowie zur Verhinderung von Vernachlässigung und Mißhandlung, die Diskussion um Kinderrechte und seit Weihnachten eine von 30 Medienunternehmen getragene Motivationskampagne für Kinderfreundlichkeit in Deutschland haben die öffentliche Aufmerksamkeit auf das schwierige Geschäft des Erziehens gelenkt. Was können und müssen politische Maßnahmen gewährleisten, und was muß von Akteuren und Initiativen der Zivilgesellschaft ausgehen?

Das Schlagwort „Patient Familie“ wäre als Diagnose sicher übertrieben. Doch meinen Fachleute, daß zehn bis 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen behandlungsbedürftige Verhaltensauffälligkeiten aufweisen: Depressionen, Angststörungen, Eßstörungen, Hyperaktivität, Aggressionen und Delinquenz. Als Ursache für das Entstehen aggressiven und delinquenten Verhaltens gilt unzureichende Erziehungskompetenz der Eltern, vor allem mangelnde emotionale Wärme und Einfühlung, unklare Regeln, widersprüchliches Belohnungs- und Bestrafungsverhalten, aber auch psychische oder körperliche Krankheit, Streßbelastung und wirtschaftliche Probleme der Erziehenden.

Nun klagt in Umfragen aber auch weit über den Kreis der Problemfamilien hinaus etwa ein Viertel der Eltern über häufige Schwierigkeiten im Umgang mit ihren Kindern, und ungefähr die Hälfte berichtet von Unsicherheit in bezug auf Erziehungswerte und -methoden. Ebenso viele gestehen, daß es ihnen an der Fähigkeit fehlt, Grenzen zu setzen und konsequent vorzugehen. Mit gutem Grund bezeichnete der Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen des Bundesfamilienministeriums schon 2005 die Stärkung der familialen Beziehungs- und Erziehungskompetenzen als vorrangige Aufgabe der Familienpolitik.

Vermag das die Politik? Der Staat kann und soll durch eine aktive Familien- und Kinderpolitik günstige finanzielle und institutionelle Rahmenbedingungen schaffen. Doch kann er Eltern zwar zu Vorsorgeuntersuchungen ihrer Kinder, nicht aber zu Erziehungstrainings verpflichten. Für Elternbildung muß geworben werden. Um auf möglichst breiter Ebene Erziehungskompetenz zu fördern, bedarf es einer Mobilisierung der Elternschaft, ihrer miterziehenden Partner in Kinderkrippe, Kindergarten, Hort und Schule und bei alldem der Unterstützung durch gesellschaftliche Kräfte, auch der Kirchen.

Zum Glück sind die früheren pädagogischen Richtungskämpfe einer sachlicheren Betrachtungsweise gewichen. Familienpsychologen, Kinder- und Jugendpsychiater sowie Pädagogen sind sich heute weitgehend darin einig, daß weder ein schrankenlos permissiver noch ein autoritärer, sondern ein autoritativer Erziehungsstil die

Entwicklung von Kindern am besten fördert. Aufgrund internationaler Fachliteratur beschreiben Ulrike und Franz Petermann Erziehungskompetenz als Fähigkeit zu Beziehungen, Interaktion und Kommunikation, zum Grenzsetzen und Fördern, zur Vorbildwirkung und zum Alltagsmanagement. Von Einfühlungsvermögen über Zuhören, Absprachen treffen, konsequent Handeln, Ermutigen, Loben, Selbstkontrolle bis zu festen Zeiten und Ritualen ergibt das zwar einen anspruchsvollen Katalog von Vorzügen, doch werden damit keine unerreichbaren Virtuosen, sondern durchaus normale, lernbedürftige Eltern/Erzieher gekennzeichnet.

Neben Angeboten für Eltern von gestörten Kindern wurden für Eltern mit unauffälligen Sprösslingen Präventionsprogramme erstellt, die negativen Entwicklungen vorbeugen sollen. Während manche aus Kursen mit Trainerbegleitung bestehen, setzen andere weniger Mitarbeit voraus, um einen möglichst großen Kreis zu erreichen: so seit 2004 die RTL-Sendung „Die Super Nanny“, oder die für eine Schutzgebühr erhältlichen CD-ROMs bzw. DVDs „Freiheit in Grenzen“ (2003/07), die Filmszenen und Lösungsmöglichkeiten zu typischen Konfliktsituationen mit Kindern und Jugendlichen zeigen. Für Internetnutzer stellt das Online-Familienhandbuch seit 2001 mit seinen etwa 1600 Artikeln und einer Stichwortsuche vielfältige Informationen für Eltern, Erzieher und Lehrer zur Verfügung (www.familienhandbuch.de).

Auf entwicklungsbegleitende Elternbildung für breite Schichten zielen schließlich Elternbriefe. Seit 1960 sind – vor allem in Bayern – die Peter-Pelikan-Briefe zu beziehen, die Eltern von der Geburt ihres Kindes bis zum elften Lebensjahr begleiten. Weiter verbreitet sind die 46 Elternbriefe des „Arbeitskreises Neue Erziehung“ mit Informationen zur Erziehung von Kindern bis acht Jahren; sie werden in etwa 200 Städten von den Jugendämtern kostenlos versandt. Auch die Katholische Bischofskonferenz engagiert sich seit 1967 mit den „Elternbriefen – du und wir“ in diesem Bereich. Seit zehn Jahren neu gestaltet, vermitteln sie den Eltern in ansprechender Form alle Vierteljahre Kenntnisse über die Entwicklung ihres Kindes und bieten unaufdringlich Lösungen zu Erziehungsfragen an – auch zur religiösen Erziehung. Ebenso werden Themen des Zusammenlebens in Ehe und Familie angesprochen. Die Vernetzung mit katholischen Kindertagesstätten und Eltern-Kind-Gruppen wird ausgebaut. Eltern eines erstgeborenen Kindes können die Briefe von der Geburt bis zum neunten Lebensjahr kostenlos erhalten – als Newsletter viermal jährlich, in der Printversion zweimal jährlich (www.elternbriefe.de). In der Regel erfolgt die Bestellung über die Pfarrgemeinde, in der die Taufe stattfindet. Mit derzeit rund 240 000 Beziehern erreichen die Briefe zwischen zwölf und 13 Prozent der katholischen Eltern, die ein Kind taufen lassen. 86 Prozent erklären, daß sie davon profitieren. Das Potential dieser und der anderen Elternbriefe für die Förderung der Erziehungskompetenz ist noch lange nicht ausgeschöpft. Sie verdienen es, nach Kräften gefördert zu werden.

Bernhard Grom SJ